

Die Welt, 11.03.2012

"Ich will die Seele weinen sehen"

Hermann Weiß

Schauspielerin Bibiana Beglau über die Verlogenheit wohltemperierten Liebens, ihre "Petra von Kant" im Marstall und das Genie Fassbinders



Foto: Residenztheater Muenchen/Hans Joerg Michel

Bibiana Beglau in "Die bitteren Tränen der Petra von Kant" am Residenztheater in München

Wow! Langsam dämmert dem treuen Abonnement-Publikum des Staatsschauspiels, was für eine tolle Truppe Martin Kusej da nach München geholt hat. Aber auch, dass man sich nie sicher sein kann. Dass man Theater nicht mehr einfach aussitzen kann. Dass es einem - wie bei der Neuinszenierung des Fassbinder-Stücks "Die bitteren Tränen der Petra von Kant" mit Bibiana Beglau, die man auch aus dem Kino kennt ("Die Stille nach dem Schuss") - schon mal den Boden unter den Füßen wegzieht, so unmittelbar, bildmächtig und expressiv kommt dieses Theater daher. Von der Liebe bleiben hier buchstäblich nur Scherben.

Welt am Sonntag: Schon Zeitung gelesen, nach der Premiere?

Bibiana Beglau: Nein. Aber ich habe ein paar sehr böse E-Mails bekommen. Ich kann Ihnen das eben mal vorlesen, Moment (legt ihr Smartphone auf den Tisch, scrollt). Da steht: "Bibi, schau mal in die Zeitung! Wenn die Kritiker schon schreiben, wie Du Deinen Körper malträierst, dann ist das das letzte Zeichen zum Aufhören. Wann kommst Du zur Vernunft?"

Welt am Sonntag: Sich auf Scherben zu lieben, ist natürlich nicht jedermanns Sache, auch wenn es Champagnerflaschen sind, die hier zu Bruch gehen. Gibt es noch eine Stelle an Ihrem Körper, wo Sie keine blauen Flecken oder Schnittverletzungen haben?

Bibiana Beglau: Einen blauen Flecken hab ich - da (zeigt auf ihren Oberschenkel).

Welt am Sonntag: Und das Pflaster an der Schulter?

Bibiana Beglau: Da hatte ich mal eine Schürfwunde. Seitdem ist die Haut an der Stelle ein bisschen dünn. Deshalb klebe ich auf der Bühne ein Pflaster drauf. Zur Vorsicht. Aber schauen Sie (zieht sich kurz die Bluse von der Schulter): Alles okay!

Welt am Sonntag: Sie sind hart im Nehmen, oder?

Bibiana Beglau: Ich bin sehr genau in dem, was ich tue. Ich würde es einen kontrollierten Kontrollverlust nennen. Wichtig ist die Verhandlungsmasse. Da muss man sich dann eben zur Verfügung stellen.

Welt am Sonntag: Wie meinen Sie das?

Bibiana Beglau: In "Petra von Kant" geht es um die Frage: Was ist Liebe? Wie funktioniert das? Wie gewalttätig und archaisch ist dieses Gefühl? Wer gewinnt, wer verliert?

Welt am Sonntag: Bei Fassbinder ist "Petra von Kant" ein fieses, kleines Kammerspiel. Die Liebe der Modedesignerin zur jungen Karin, die sie nur als Karrieresprungbrett benutzt, stirbt einen quälend langsamen, leisen Tod. Bei Ihnen und Martin Kusej spürt man dagegen fast körperlich, wie weh das tut.

Bibiana Beglau: Martin und ich wollten einen Raum schaffen, in dem der innere Schmerz sichtbar wird. In den Mythen der Griechen treibt die Liebe, ihre Euphorie, ihr Schmerz, Helden wie Odysseus einmal um die Welt. Wenn diese Helden schreien und leiden, dann geht das immer gleich bis Troja durch. Als Raub von Menschen. Als Riesenfeldzug. Als monströse Erscheinung eines Minotaurus. In unserer Gesellschaft werden diese Antriebskräfte runtergedecktelt.

Welt am Sonntag: Die Liebe ist auch nicht mehr das, was sie mal war?

Bibiana Beglau: Die Liebe schon. Aber mit uns stimmt was nicht. Ich meine: Wenn uns ein Auto über den Fuß fährt, schreien wir doch auch wie am Spieß! Wenn mir einer den Arm bricht, weine ich vor Schmerz! Verletzt aber jemand den andern in der Seele oder im Herzen, schreit keiner. Du nimmst Schaden an der Seele, furchtbar, und keiner schreit. Das verstehe ich nicht! Warum laufen hier nicht lauter schreiende Leute rum? Es wird im Gegenteil auch noch eingefordert, dass man die Klappe halten soll, damit Lüge und Verrat nicht auffliegen. Tut man's nicht, wird einem ebenfalls Verrat vorgeworfen. Das ist doch total bescheuert. Pervers. Und ehrlich gesagt: Dafür stelle ich mich gern auch noch vier Stunden länger auf die Bühne und zelebriere diese Form von Voodoo und Exorzismus.

Welt am Sonntag: Sie sind ja noch radikaler als Fassbinder es war!

Bibiana Beglau: Nein, das bin ich nicht. Der Fassbinder war schon ziemlich echt. Wenn es in seinen Filmen ans Eingemachte geht, wird immer gelitten, gezappelt, krakeelt, geliebt und begehrt, und zwar voll und ganz. Das bewundere ich.

Welt am Sonntag: Als Fassbinder "Petra von Kant" geschrieben hat, waren Sie ...

Bibiana Beglau: ... 1972 war ich gerade mal ein Jahr alt. Schade. Den hätte ich schon gern kennengelernt.

Welt am Sonntag: Hätten Sie auch mit ihm gearbeitet?

Bibiana Beglau: Er hätte jedenfalls gut gepasst in die Reihe der Regisseure, die ich im Theater liebe wie Einar Schleef, Frank Castorf, Christoph Schlingensiefel, Klaus Michael Grüber. Künstler, die sich mit ihrer Arbeit aussetzen und keine Angst haben, sich die Finger schmutzig zu machen.

Welt am Sonntag: Klingt, als ob man das nicht unbedingt immer haben müsste.

Bibiana Beglau: Darüber denkt man in dem Moment nicht nach. Du bist dabei oder eben nicht. Und wenn man dabei ist, ist man hundertprozentig dabei. Du machst was, zum Beispiel mit Schlingensiefel oder Castorf, und schon bist du in der Mausefalle drin.

Welt am Sonntag: Vielleicht hätten Sie Fassbinder ja in der Pfeife geraucht. Sehen Sie's doch mal so.

Bibiana Beglau: Ich glaube, Fassbinder hat alles gefordert, besonders emotional. Solchen Menschen kann man sich nicht einfach so entziehen. Es würde auch keinen Sinn machen, denn es war Teil der Arbeit, sich dem ganz und gar auszusetzen.

Welt am Sonntag: Er hat seine Entourage, die Schauspieler um ihn herum, nicht viel anders behandelt als Petra von Kant ihre Dienerin Marlene - auf Zuwendung folgte Demütigung.

Bibiana Beglau: Der Typ war, glaube ich, so eine Art Lebensregisseur. Der hat so lange an den Schauspielern rumgebastelt, bis sie genau das geworden sind, was er meinte, dass sie sein sollten. Er hat sie ja auch im wirklichen Leben "gemacht" - Hanna Schygulla, Irm Herrmann, Margit Carstensen und so weiter.

Welt am Sonntag: Das Faszinierende ist, dass er nicht nur für diese Leute wichtig gewesen ist, die ihn wie Satelliten umkreisten.

Bibiana Beglau: Nein, er war einer von denen, die an den Stuhl- und Tischbeinen dieses gerade wieder aufgebauten Staates gerüttelt haben, der den Leuten gesagt hat: Lasst mal los! Macht mal auf! Zeigt, wer ihr seid. Woher ihr kommt. Man muss sich vorstellen, wie damals geliebt worden ist. Da kam Vati nach Hause, hat Bussi, Bussi gemacht - derselbe Mann, der vor ein paar Jahren womöglich Kindern in den Kopf geschossen hat. Ich bin froh, dass ich nicht zu denen gehöre, die ihren Vater fragen mussten: Und wen hast du in den Kopf geschossen? Da an den Grundfesten zu rütteln, war bestimmt nicht angenehm für eine Gesellschaft, die sich nach dem Dritten Reich durch die Wirtschaftswunderjahre gefressen

hatte. Aber es musste sein. Insofern waren die 70er eine große und wichtige Zeit. Und Fassbinder ein wichtiger Protagonist.

Welt am Sonntag: Nur die Sache mit der freien Liebe, auch so ein Fetisch der 70er, war wohl nicht das Gelbe vom Ei. Es sieht im Gegenteil so aus, als wäre uns da was abhandengekommen - wenn man mal guckt, wie Sie in "Petra von Kant" fast bis zur Selbstaufgabe die großen Gefühle beschwören.

Bibiana Beglau: Als wir angefangen haben zu proben, hatte ich einen Gedanken: Ich wollte auf der Bühne sichtbar machen, wie die Seele weint. Martin Kusej hat mir diesen Raum gegeben. Er weiß, was es heißt, zu verletzen und verletzt zu werden. Grundsätzlich muss man heute ja vor allem funktionieren, um im Alltag überleben zu können. Da ist es nicht leicht, sich über die Wahrhaftigkeit von Gefühlen klar zu werden.

Welt am Sonntag: Und den Rest, was wir an Gefühlen noch haben, verdaddeln wir im Internet?

Bibiana Beglau: Im Internet werden eher sexuelle Dinge verhandelt, oder? Und es gibt Leute, die ganz viel schreiben - treffen die sich auch? Was ist das Suchen ohne die Intention des Findens? Ich glaube, Fassbinder wäre oft im Internet gewesen, um zu suchen, aber auch, um die Dinge Realität werden zu lassen. Menschen werden immer versuchen, sich zu treffen. Im Internet, in der Zeitung, in der Sauna oder anderswo. Ich glaube, das beruhigt mich eher.